

Johannes Röhrig
Der fremde Spiegel

Autoren aus islamischen Ländern in Westeuropa

Der islamisch-abendländische Kulturkontakt hat eine lange Tradition. Im Mittelalter lag das Zentrum dieses Brückenschlags im Mittelmeerraum. Sizilien, Unteritalien und vor allem die Iberische Halbinsel waren Orte mit intensivster Durchdringung arabisch-maurischer Architektur, Philosophie, Literatur, Naturwissenschaft, aber auch agrarischer Kenntnisse. Man denke nur an die berühmte Übersetzerschule von Toledo, einen Philosophen wie Averroes, die baulichen Zeugnisse von Cordoba und Granada oder auch an den Einfluß, den arabische Gelehrte auf Kaiser Friedrich II. auf Sizilien hatten. Umgekehrt griffen die Westeuropäer um die Wende zum 12. Jahrhundert in den Nahen Osten aus. Die Kreuzzüge brachten sie in unmittelbare Fühlungnahme mit dem Osten. Hier wie auch in Südeuropa zeigte sich das Kulturgefälle zwischen West und Ost. Mochten auch die Ritter in Palästina für kurze Zeit waffentechnisch überlegen sein, ihr Bildungsstand und ihr Lebensstandard konnten sich nicht mit dem des Orients messen. Der Einzug arabischer Lehnwörter in alle europäischen Sprachen bis auf den heutigen Tag belegt die damalige zivilisatorische Überlegenheit der östlichen Mittelmeeranrainer. Denn mit dem unbekannten Objekt wird auch meist die Bezeichnung aus der fremden Sprache übernommen. Arabismen wie Zucker, Alkohol, Aprikosen, Sirup, Elixier, Intarsien, Tarif und Arsenal belegen das breite Spektrum der Beeinflussung.

Das Aufeinandertreffen der beiden Kulturräume zwischen 700 und 1250 n. Chr. verdankte sich in beiden Fällen gewalttätigen Eroberungszügen: dem islamischen im 8. und 9. Jahrhundert in Teilen Süd- und Westeuropas, dem christlichen im 12. und 13. Jahrhundert in Palästina. In neuerer Zeit brachte der Imperialismus des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts wichtige europäische Mächte wieder in Kontakt mit Nordafrika und dem Vorderen Orient. Die technisch-wirtschaftliche Überlegenheit des Westens erlaubte ihm, direkt oder indirekt weite Teile des Osmanischen Reichs, der arabischen Welt und Indiens zu beherrschen. Auf diese Zeit der Kolonien und Protektorate läßt sich die jüngste Begegnung zwischen beiden Welten auf dem europäischen Kontinent zurückführen.

Viele westeuropäische Staaten erleben seit den sechziger Jahren eine massive Einwanderung von Menschen aus dem islamischen Raum. Die enormen Unter-

schiede in der wirtschaftlich-sozialen Entwicklung sind der Hintergrund für diese freiwillige Völkerwanderung. Zum ersten Mal in der Geschichte findet der Kontakt ohne gewaltsame Landnahme statt.

Entsprechend der jeweiligen kolonialen oder halbkolonialen Vergangenheit stellen Menschen verschiedener Nationalitäten die Hauptkontingente der Immigration in Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Angesichts der traditionell guten Beziehungen zwischen dem deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik einerseits und dem Osmanischen Reich und der Türkei unter Kemal Atatürk andererseits sind Türken auf der Suche nach Arbeit vornehmlich nach Deutschland eingewandert. Heute leben dort rund 2,4 Millionen. Eine etwa gleich große Zahl von Muslimen zählt Frankreich. Sie stammen hauptsächlich aus zwei ehemaligen Kolonien in Nordafrika, Marokko und Algerien. In Großbritannien hat die lange Präsenz in Indien zu einer Wanderungsbewegung in das vormalige Mutterland geführt. Etwa eine Million Anhänger des Islam aus Pakistan und Indien stellen eine wichtige ethnische und religiös-kulturelle Minderheit wie auch in den beiden anderen Staaten.

Die Autoren und ihre Werke

In den drei genannten Ländern publizieren seit geraumer Zeit Autoren türkischer, arabischer und indisch-pakistanischer Herkunft. Wie hochsensible Seismographen errahnen und reflektieren sie die verschiedenen Grade der Beziehungen zwischen den Gästen und den Gastgebern. Sie schreiben alle in der Sprache des Aufnahmelandes, also in Deutsch, Französisch und Englisch. Der wohl berühmteste in ihren Reihen ist der aus Bombay stammende britische Staatsbürger Salman Rushdie. Sein erzählerisches Werk soll hier allerdings nicht berücksichtigt werden. Es geht nicht in erster Linie der Frage nach, wie sich die östlich-islamische Mentalität in der europäischen Kultur erfährt. Rushdie läßt seinen Leser vielmehr in orientalische Phantasmagorien eintauchen. Als Vertreter für Großbritannien wurde *Hanif Kureishi* gewählt. Der 1954 als Sohn eines pakistanischen Vaters und einer englischen Mutter geborene Autor wurde zunächst als Drehbuchautor für Filme bekannt. 1990 erschien sein erster Roman *Der Buddha aus der Vorstadt*¹. Er ist eine brillante Satire auf die Hohlheit und Haltlosigkeit bürgerlicher Kreise und entwurzelter Emigranten in einer postmodernen Gesellschaft.

Der Mittelpunkt des reichen und bunten Personenkarussells ist ein junger Halbinder, der in der Ichperspektive seine Geschichte verschiedener Initiationen schildert. Trotz dieser erzählerischen Engführung gelingt es dem Autor, seinen autobiographisch gefärbten Kosmos perspektivisch zu erweitern. Neben seinem Werdegang beleuchtet er die Wechselfälle im Leben seiner Verwandten und

Freunde. Diese sind zum Teil gebürtige Engländer, zum Teil pakistanischer oder indischer Herkunft. Der junge Mann erlebt den Aufstieg aus einem kleinbürgerlich-vorstädtischen Milieu Südlondons zum Bühnen- undFernsehschauspieler. Der Weg führt zwar nach oben, aber nicht zum Ziel. Auch am Ende weiß er nicht, wer er ist und wo er hingehört. Der Titel verweist auf eine seiner wichtigsten Bezugspersonen, seinen indischen Vater. Als kleiner Regierungsangestellter lockert dieser sein Leben und das von Vorortbewohnern auf, die der Ödnis des Alltags entfliehen wollen. Er bietet als Muslim fernöstliche Meditationstechniken an, was absurd anmutet.

Dieses Faktum fügt sich jedoch in die Welt des Chaos, die dieser Roman schildert. Seien es nun Pakistaner und Inder oder die Angehörigen der britischen Mittelklasse und Schickeria, an unverrückbaren Werten scheint sich niemand mehr orientieren zu können. Die Lebensbilder, die insgesamt wie die antike „satira“, die Fruchtschüssel, ein buntes Durcheinander bilden, vernetzen sich zu einer Welt, die in Auflösung begriffen ist. Ein alter indischer Geschäftsmann muß feststellen, daß seine aus der Heimat mitgebrachten Vorstellungen nicht mehr tragen. Der Vater des Protagonisten flieht aus seiner Ehe, um sich mit einer Engländerin zu liieren, die ihrerseits ihren Gatten verläßt. Ein für eine junge Inderin aus der Heimat bestellter Mann ist in London vollends verloren. Die Hauptfigur selbst ist seit der Scheidung seiner Eltern ohne feste Bleibe und immer unterwegs. So wie er von Ort zu Ort wandert, ist er immer auf der Suche nach Orientierungspunkten für seine Identität, die er aber nicht finden kann. Nicht einmal eine sexuelle hat er: Er fühlt sich gleichermaßen zu Männern wie zu Frauen hingezogen. Der junge Mann hat zwar kraft seiner Herkunft potentiell Anteil an zwei Welten und deren Deutungs- und Wertesystemen, er nutzt sie aber nicht.

Eine Gratwanderung zwischen zwei Kulturen hat auch *Mehdi Charefs* Roman *Tee im Harem des Archimedes*² kaum mehr zum Thema. Der 1952 in Algerien geborene Regisseur und Autor läßt in seinem Erzählwerk und gleichnamigen Film das Leben von maghrebinischen Einwanderern in einer Barackensiedlung und in der Betonwüste einer Pariser Vorstadt erscheinen. Die Architektur und das äußere Umfeld der Trostlosigkeit spiegeln die seelischen Verwüstungen, die Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit ihrer Bewohner. Im Zentrum stehen ein junger Araber und seine Freunde, die verwahrlost, entwurzelt und ohne jede Chance ein Leben zwischen Drogen, Sex, Alkohol und Kleindiebstählen führen.

Der Titel des Romans verdankt sich einer Situation in der Schule. Ein algerischer Schüler wird auf das Theorem des Archimedes hin angesprochen. Ihm, der einer bäuerlich-nomadischen Welt entstammt, kaum lesen und schreiben gelernt hat, wird zugemutet, sich mit einer ihm fernen, abstrakten, mathematischen Idee auseinanderzusetzen. Die Unfähigkeit, sich diesem Denken zu öffnen, zeigt er auf originelle Weise. Lautlich ähnlich klingende Wörter bringt er mit Begriffen aus seinem Kulturkreis in Verbindung. Aus der Not heraus setzt er gegen die

Abstraktion seine konkrete Welterfahrung. Die auf den ersten Blick lustige, heitere Begebenheit verweist aber andererseits emblematisch auf den mißlungenen Dialog zwischen zwei Zivilisationen. Die eine ist nur in ihren konsumistischen Verformungen bekannt. Die andere erschließt sich nur über Erzählungen der Eltern und vielleicht über Erinnerungen an die früheste Kindheit.

Die islamisch geprägte Heimatkultur wird in diesem Roman nur noch von älteren Frauen, zum Beispiel der Mutter der Hauptfigur, partiell vorgelebt. Sie gehen noch dem regelmäßigen Gebet nach, sie achten auf die Einhaltung bestimmter Riten, und sie bewahren die Sprache des Koran. In der Fremde haben die jungen Leute das Bewußtsein um das Erbe ihrer Vorfahren verloren.

Ganz anders präsentiert sich *Tabar Ben Jellouns* Roman *Mit gesenktem Blick*³. Der 1944 in Marokko geborene Schriftsteller legt mit diesem Werk einen Bildungsroman vor. Die Ich-Erzählerin und Hauptfigur, die namenlos bleibt, ist ein Berbermädchen. Die ersten zehn Lebensjahre verbringt sie als Hirtin im Atlasgebirge. Die archaische Welt ihres Dorfes ist von Wunderglauben und magischen Vorstellungen geprägt. Wirklichkeit und Phantasie durchdringen sich. Das Kind wächst zunächst vaterlos auf, weil die Männer des Dorfes alle in der Emigration leben. Die vermeintlich dämonischen Kräfte ihrer Tante veranlassen den Vater nach dem Tod seines Sohnes, die ganze Familie dem verwunschenen Ort zu entreißen und sie in Frankreich in Sicherheit zu bringen. Seine Tochter hat nichts sehnlicher gewünscht als den Umzug nach Lafrance, wie sie inkorrekt das Land ihrer Träume nennt. Aber die Reise über das Mittelmeer endet in Paris mit einem Kulturschock. Trotz dieser Enttäuschung unternimmt die junge Marokkanerin alle Anstrengungen, über die Schule den sozialen Aufstieg im fremden Land zu erreichen.

Rassistische Übergriffe in Paris und die Furcht, seine Kinder könnten ihm und seiner tradierten Kultur entfremdet werden, veranlassen den Vater, die endgültige Rückkehr in seine Heimat einzuleiten. Die erneute Reise offenbart aber, daß sie nicht mehr möglich ist. Für seine Tochter bleibt so die Tür in die Integration in Europa offen. Allerdings geht ihr immer noch der Ruf nach, ihre Handlinien zeigten übernatürliche Fähigkeiten, besonders die, ihrem Stamm einen Schatz zu entdecken. Eine Reise im Alter von 30 Jahren befreit sie vordergründig von diesem letzten Rest abergläubischer Vorstellungen. Eine mit dem ganzen Dorf unternommene Gralssuche führt ins Leere. Als Folge sieht sie sich als verwestlichte, dekadente Fremde ausgegrenzt. Ihr Weg hat sie von der Welt der Ahnen entfernt und an die westlich-rationale herangeführt. Aber bei ihrer Wanderung zwischen zwei Zivilisationen hat sie von beiden etwas mitgenommen. Sie wahrt zu beiden ein Gleichgewicht aus Nähe und Distanz.

Der Titel greift ein Leitmotiv des Romans auf: den gesenkten Blick als konventionalisierte Geste des Respekts, aber auch der Unterwerfung gegenüber der älteren Generation, Autoritätspersonen und ebenso dem Ehepartner. So wie die-

ses Ritual einem roten Faden gleich das Leben der jungen Protagonistin bestimmt, findet *Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker* in der gleichnamigen Erzählung der Türkin *Renan Demirkan*⁴ einen Resonanzboden für Erinnerungen. Die in Deutschland lebende Schauspielerin läßt dieses Bild immer dann auftauchen, wenn es um die Rückschau auf die Vergangenheit geht. Im Unterschied zu den Romanen Kureishis und Jellouns wird die Geschichte nicht in der Ich-Perspektive erzählt. Autobiographische Bezüge liegen aber dennoch nahe. Die erzählte Zeit ist identisch mit der Erzählzeit. Zwei Stunden lang wartet eine werdende Mutter im Kreißsaal einer Kölner Klinik auf ihre Entbindung. Im freien Assoziieren reflektiert sie verschiedene Phasen ihres Lebens. In der Kette der Rückblenden treten vor allem die Emigration der Eltern und der Zusammenprall der Kulturen ins Schweinwerferlicht. Das Reisemotiv als Sinnbild für den Spagat zwischen zwei Zivilisationen bestimmt auch hier den vielfach gebrochenen Erzählfluß. Aber es spielt nur noch im Gedächtnis der Hauptfigur eine Rolle.

Mit der Vergangenheit in Form literarischer Traditionen setzt sich ein anderer Autor auseinander. Der 1946 in Syrien geborene und seit 1971 in Deutschland lebende *Rafik Schami* greift auf die Gattung der orientalischen Erzählung zurück, deren bekanntestes Beispiel in Europa Tausendundeine Nacht ist. Schami läßt jedoch in seinen Bänden *Erzähler der Nacht*⁵ und *Der fliegende Baum*⁶ keine Kopie von Scheherazade und ihrer Welt auferstehen: Eine Rahmenerzählung für das Ganze fehlt. Der Lust am Erzählen wird gleichwohl gefrönt; die erste Geschichte ist oft nur der Anlaß, den Anwesenden eine weitere zu Gehör zu bringen. Der westlich-östliche Diwan aus Fabeln, Märchen und phantastischen Novellen stellt eine Synthese aus narrativen Traditionen des Orients und Europas dar. So werden die Sagen vom Rattenfänger von Hameln, um den Vampir Dracula oder auch ein Epos des 20. Jahrhunderts wie Momo in ungewohnter, oft verkehrter Form spielerisch fortgeführt und persifliert. Der fremde Blick Schamis wirft dem europäischen Leser oft ein satirisches Spiegelbild seiner Gesellschaft entgegen. Liebevoll und zugleich mit Biß karikiert der syrische Erzähler die Unzulänglichkeiten der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die Auswüchse des Materialismus und die neue Heilssuche bei Gurus. Die irrlichternden Zerrbilder der menschlichen Gesellschaft verlangen nach einem Gegenentwurf. Als Gegenfolie werden fabulös die Zivilcourage, das schöpferische Denken und der Nonkonformismus im Tier- und Pflanzenreich gefeiert.

Widersprüchliche Tendenzen

Belegen die literarischen Zeugnisse Mosaiksteine auf dem vielbeschworenen Weg in die multikulturelle Gesellschaft? Markieren sie Begegnungen, in denen sich Menschen unterschiedlicher Herkunft austauschen? Seine eigenen Hintergründe

zu kennen und sich auf diesem Fundament vertrauensvoll dem Unbekannten zu nähern und es in seiner Unterschiedlichkeit zu respektieren, sind die Voraussetzungen dafür. Andernfalls wird das Gegenüber falsch verstanden und sein Verhalten mißdeutet. Die Standortsuche der Literaten bestätigt eher die Mißverständnisse zwischen den beiden Welten. Rafik Schamis achte Geschichte im zweiten Erzählband⁷ bietet eine Fülle solcher Bruchstellen. Dem Orientalen ist es zum Beispiel fremd, auf Friedhöfen spazierenzugehen, den Geburtstag zu feiern oder einkaufen zu gehen, ohne zu feilschen. All diese Gewohnheiten stoßen auf Unverständnis, sie erscheinen keiner weiteren Diskussion würdig. Die bisherige Ignoranz wird nicht zum Anlaß genommen, den relativen Stellenwert der eigenen Normen zu sehen. Umgekehrt begegnet oft guter Wille, der dennoch den Gast verletzt, weil er ihn mit gleichgültigem Unwissen abholt. Renan Demirkan schildert ein Beispiel mißglückter Gastfreundschaft. Eine deutsche Familie lädt zwei türkische Mädchen zum Abendbrot ein; unter anderem gibt es auch Produkte aus Schweinefleisch. Die Hausherrin begreift noch nicht einmal nach dem betretenen Schweigen der Kinder die peinliche Situation. Diese Mißverständnisse sind an sich harmlos, sie geben aber Anlaß für drei Varianten mißlungener Berührung der Kulturen: den Rassismus, die ständigen Rückkehrwünsche vieler Emigranten und die Assimilation. Insbesondere die ersten beiden Alternativen bekunden, daß Menschen sich nicht aufeinander einlassen wollen, sich den Dialog verweigern.

Mit Rassismus werden die Einwanderer in den Werken aller fünf Autoren konfrontiert. Der Dünkel der Westeuropäer manifestiert sich in verschiedenen Rangstufen: Er reicht von der Diskriminierung am Arbeitsplatz über Beschimpfungen und ausländerfeindliche Parolen an Häuserwänden und in Demonstrationen bis hin zu Beschädigungen ihrer Geschäfte, Überfällen und Mord. Eine besonders häßliche Seite zeigen dabei chauvinistische Kreise in Großbritannien und Frankreich, wie die Romane von Kureishi und Jelloun ausweisen. Die Minderheit trifft hier auf die Ablehnung durch die Mehrheit.

Weitaus interessanter ist jedoch die Betrachtung der umgekehrten Perspektive: der Wunsch vieler Menschen islamischer Herkunft, möglichst schnell dem Gastland wieder den Rücken zu kehren. Nostalgie spielt eine Rolle in Jellouns und Kureishis Romanen und in Demirkans Erzählung. In diesem Kontext gilt es, die erste von der zweiten Generation zu unterscheiden. Die Absetzungsbewegung ergreift nämlich in allen Fällen nur die Elterngeneration, nicht die der jungen Leute. Sie neigt eher zur völligen Anpassung an den westlichen Lebensstil. Diese widersprüchlichen Tendenzen sind aufgehoben in der Dialektik von Bewahrenwollen und der Ablehnung der heimatlichen Traditionen. Exemplarisch kann dies an drei Beispielen konkretisiert werden: an Sprache und Bildung, am Verhältnis von Mann und Frau und an der Einstellung zur Religion.

Sprache und Bildung

Die Elterngeneration ist in den meisten Fällen ohne jede Kenntnis der Sprache des Aufnahmelandes eingewandert. Der Kommunikations- und Bewegungsradius bleibt daher relativ begrenzt. Die Mutter der jugendlichen Protagonistin in Jel-louns Roman agiert nur in ihrem Reich, der Wohnung. Angesichts der Unfähigkeit, sich außerhalb der Familie mitteilen zu können, verfällt sie in eine tiefe Apathie. Wo immer sie und ihr Mann auf die französische Sprache angewiesen sind, hängen sie von der Hilfe ihrer Tochter ab, die nach wenigen Jahren perfekt Französisch spricht. Vortragstexte, Nachrichten u. a. erschließen sich ihnen nur über ihre hauseigene Dolmetscherin. Nicht das Kind lebt von der Fürsorglichkeit der Eltern, sondern in einer Verkehrung der Rollen begeben sich Vater und Mutter vertrauensvoll in die Hände ihrer Tochter. Diese fühlt sich bei ihrer Ankunft in Paris wie eine Taubstumme. Selbst Versuche freundlicher Franzosen oder anderer Araber, in Arabisch mit ihr in Kontakt zu treten, führen zu keinem Ergebnis. Sie verfügt nur über Berberisch. Das Erlernen der französischen Sprache wird zu einem Zauberschlüssel für sie.

Sprache als Kulturträger schlechthin wird in diesem Roman illustriert. War das Berberische das Ausdrucksmedium der archaischen Hirtenwelt, so wird das Französische zur Eintrittskarte für die Teilhabe an einer modernen, urbanen, voll technisierten Zivilisation. Trotz schneller Fortschritte quält sich die junge Marokkanerin mit den Tempora und den Konjugationen von „sein“ und „haben“. Die sprachlichen Schwierigkeiten bringt sie in einen kausalen Zusammenhang mit ihrer innerlichen Loyalität zur Heimat. Daher beschließt sie, diese zu reduzieren. Die sprachliche Assimilation geht so weit, daß sie anlässlich eines Heimatbesuchs aus eigenem Entschluß stumm bleibt und das Gespräch mit den Einheimischen verweigert. Wenn sie sich von ihrem Vater und seiner für minderwertig erachteten Zivilisation distanzieren will, spricht sie Französisch mit ihm.

Auch in Charefs und Kureishis Romanen verfügen die jugendlichen Hauptfiguren Madjid und Karim nur noch über Französisch bzw. Englisch. Madjid versteht kaum Arabisch, während seine Mutter nur ein sehr gebrochenes Französisch spricht. Wenn sie mit ihm schimpft, greift sie auf ihre Muttersprache zurück, während ihr Sohn erst recht den Unverständigen mimt. Bezeichnenderweise versagt in einer so intimen Beziehung wie der zwischen Mutter und Sohn oder Vater und Tochter die sprachliche Mitteilung. Dieser Mißerfolg ist symptomatisch für die Entfremdung zwischen den Generationen.

Karim versteht Urdu, die Sprache seiner Vorfahren, nicht mehr. Als sich Verwandte und Freunde darin unterhalten, bleibt auch er trotz des hohen Vertrautheitsgrads ausgeschlossen. Eine Variante dieser Konstellationen erwähnt Demirkan. Ihre Hauptfigur erinnert sich daran, daß sie zu Schulzeiten nichts von türkischer Heimatkultur hören wollte. Sie fühlte sich als Kosmopolitin. Für die zwei-

te Generation intoniert sich also die Abkehr von der tradierten Kultur in vorderster Linie über eine Sprachbarriere. Sie kommt überdies in Kontakt mit einem Schulsystem, das liberal bis antiautoritär, säkular und koedukativ organisiert ist. Für die junge Berberin in Jellouns Epos führt dies zu der erstaunten Frage, wie denn ohne Stock überhaupt erfolgreich gelernt werden könne. In der Koranschule wurde nur unter der Androhung gewaltsamen Drucks gelernt. Einerseits erlaubt die Schule den sozialen Aufstieg, wie ihn sich die Eltern wünschen, andererseits stellen die demokratischen Strukturen im Unterricht für die Schüler die patriarchalischen Vorstellungen zu Hause in Frage. Die Herausforderung dieser Ordnung berührt auch das Verhältnis von Mann und Frau.

Die Rollen von Mann und Frau

Erstaunlich ist, daß in allen besprochenen Werken starke Frauengestalten begegnen. Dagegen erscheinen die Männer zum Teil sehr blaß, ja in einigen Fällen werden sie der Lächerlichkeit preisgegeben.

Besonderes Augenmerk verdient hier eine Familie in Kureishis Roman. Der Inder Anwar führt mit seiner Frau Jeeta einen kleinen Kolonialwarenladen. Während sie für geschäftlichen Innovationsgeist einsteht, beläßt er lieber alles risikolos beim alten. Sein kommerzielles Gebaren spiegelt sich in seinen familiären Vorstellungen. Er will seine Tochter Jamila mit einem Landsgenossen verheiraten. Diese ist eine gebildete junge, emanzipierte Frau mit einem Hang zu revolutionären Ideen. Sie ist nicht nur politisch aktiv, sondern entspricht auch in anderer Hinsicht nicht den väterlichen Vorstellungen: Sie hört Popmusik, trinkt Alkohol, raucht, nimmt ab und an Drogen, geht zum Tanzen und lebt auch sexuell nicht enthaltsam. Auf ihre Weigerung und die ihrer Mutter hin, den auserkorenen Gatten zu akzeptieren, tritt der Vater in den Hungerstreik. Er versucht so, seinen Willen als Familienoberhaupt durchzusetzen. Obwohl er den Machtkampf gewinnt, gerät die Zwangsehe zum Pyrrhussieg. Jamila macht ihren ungeliebten Gatten zum Clown: Sie verweigert sich ihm, bekommt ein Kind von einem anderen und läßt den Angetrauten alle Hausarbeiten machen. Sein aus der Heimat mitgebrachter Ehrenkodex ist unwirksam, er selbst wird zutiefst von einer Frau gedemütigt. Schwiegervater und Schwiegersohn müssen sich in satirischer Überzeichnung der westlichen Emanzipation der Frau unterwerfen. Der Haushaltsvorstand zeigt von daher nicht umsonst die Neigung, wieder in das Land seiner Väter zurückzukehren.

Nicht überzeugender ist die Rolle des Vaters von Madjid, der Hauptfigur Charefs. Durch einen Arbeitsunfall gezeichnet, hat er sich regressiv wieder zum Kind entwickelt. Täglich sitzt er in einer Kneipe, aus der ihn der Sohn abends abholen muß. Der Autoritätsverlust zu Hause ist total. Die couragierte Mutter,

die ansonsten keinerlei Emanzipationsgeist zeigt, springt in diese Lücke. Sie erinnert sich während eines Fernsehprogramms mit sehr freizügig gekleideten Cantantänzerinnen an ihre eigene Jugendzeit. Auch sie ging zum Tanz, aber mit geflochtenem Haar, das unter einem Tuch versteckt war. Die Frauen und Männer tanzten in züchtiger Trennung auf verschiedenen Seiten.

Jellouns Roman erwähnt ähnliche Kulturschranken. Manche Mädchen werden gegen ihren Willen nach Marokko oder Algerien geschickt, um dort zu heiraten. Die Protagonistin entgeht diesem Schicksal. Aber der erste Kuß von einem portugiesischen Jungen wird von ihrem Vater mit einer Ohrfeige geahndet. Sie begreift, daß eine Liebesromanze, zumal mit einem Europäer, sie ihren Eltern entfremden wird. Erotik gehört für die ältere Einwanderergeneration nicht an die Öffentlichkeit. Selbst in der Familie dürfen die Eltern vor den Kindern keine Zärtlichkeit austauschen; statt dessen gibt man sich die Hand, eine für europäische Verhältnisse unverbindliche Geste. Das Wort Liebe wird nur im Kontext von Frauen mit zweifelhaftem Ruf verwendet. Ehrbare Frauen und Männer begegnen sich gesenkten Blicks, um sich ihre Hochachtung zu bekunden. Vor diesem Hintergrund versteht es sich, daß keine Aufklärung stattfindet. Das Frauwerden mit der Menstruation ist ein Tabuthema. Die Heranwachsenden werden mit ihren physischen und psychischen Veränderungen und Problemen allein gelassen. Auch Demirkan läßt ihre Hauptfigur bitterlich Klage über dieses Manko führen.

Schillern die islamischen Gatten in Charefs und Kureishis Romanen in ihrer Absurdität, so glänzen die europäischen der weiblichen Helden bei Demirkan und Jelloun durch ihre Bedeutungslosigkeit. Auch dies ist eine Form, die relative Überlegenheit der Frauen und den Abschied von alten Rollengrenzen zu veranschaulichen. Zum einen haben sie sich die Freiheit genommen, einen Nichtlandsmann zu heiraten bzw. zum Vater ihres unehelichen Kindes auszusuchen; zum anderen gehen sie ihren Weg mit einem männlichen Partner nur ein Stück gemeinsam. Sie zeigen keine Furcht, die Richtung auch allein festzulegen. Orientierungen und Ziele sind nicht mehr vorgegeben, sondern immanente Objekte ihrer Freiheit.

Einstellung zur Religion

Religion kommt in den Erzählwerken vornehmlich als soziales Identifikationsmuster vor. Als Transzendenzbezug spielt sie kaum eine Rolle. Die Eltern- und Großelterngeneration ist noch mit religiöser Praxis vertraut. So erweist sich der Vater des Berbermädchens als gläubiger Anhänger des Islam, wenngleich er als Analphabet keine genaue Kenntnis des Koran hat. Für ihre Mutter ist die von Aberglauben durchwirkte Hinwendung zu Allah einer der wenigen Zufluchtsor-

te in der Fremde. Das tägliche Gebet und die Beachtung aller Gebote bewahren die Mutter Madjids davor, in den Taumel und Strudel um sie herum abzugleiten. In Demirkans Erzählung beklagt die Mutter der Hauptfigur, sie sei nicht mehr in ihre religiöse Gemeinschaft eingebunden. Die Vereinzelung, die Diasporasituation, erschwert die Bewahrung und Weitergabe ihrer Werte an die nachfolgende Generation. Für sie selbst grenzt es an eine beinahe heroische Leistung, isoliert den Ramadan einzuhalten.

Ambivalenter ist das Gesicht der Religion in Kureishis Roman. Karims Vater ist sozusagen ein Konfessionsflüchtiger. Grotesk mutet es an, wenn er als Muslim englische Kleinbürger in buddhistisches Gedankengut und fernöstliche Versenkung einführt. Zudem verflacht er deren Kern, um sie über ihren exotischen Reiz konsumierbar zu machen. Langfristig kommerzialisiert er sogar sein zunächst als Hobby betriebenes Unterfangen. Was vordergründig als gelungene Kommunikation zwischen zwei Kulturkreisen wirken könnte, ist in Wirklichkeit unglaublich. Sein Jugendfreund und Leidensgenosse in England, der Kolonialwarenhändler, entdeckt erst im Alter den Islam wieder. Er instrumentalisiert ihn, um seine in Zweifel gezogene patriarchalische Rolle vor dem Untergang zu bewahren. Religion degeneriert in seinem Fall zum wohlfeilen Trost für sozialen Prestigeverlust.

Ganz anders steht die Jugend zu diesem Erbe ihrer Eltern. Kureishis und Charefs Figuren zeigen überhaupt keine Affinität zu ihm. Sie beschäftigen sich noch nicht einmal mit diesem Thema; es existiert für sie einfach nicht. Die Frauen in Jellouns und Demirkans Werken verhalten sich differenzierter. Während sie auf die Geburt ihres Kindes wartet, läßt die junge Frau in Demirkans Erzählung Reminiszenzen an das hingebungsvolle Vertrauen ihrer Großmutter auf Allahs Beistand Revue passieren. Kurz vor der Niederkunft vergegenwärtigt sie sich noch einmal die Höllenvisionen, die ihr als Kind erzählt wurden. Sie werden verursacht durch die Erinnerung an eine Mahnung der Mutter, wonach sie in Sünde lebe, wenn sie sich mit einem Nichtmuslimen einlasse. Jetzt wartet sie auf das „sündige“ Kind eines solchen Mannes. Religion wird weitgehend als für ihr Leben irrelevant oder als Entfremdung erfahren.

Einen ähnlichen Weg der Distanzierung geht das Berbermädchen. In ihren Kindertagen ist Religion nicht von Aberglauben zu trennen. Der Islam, den sie in ihrem Heimatdorf in Form der Koranschule erlebt, ist ihr ein Zeichen von Rückständigkeit. Erstens diskriminiere er das weibliche Geschlecht, da nur Jungen zum Besuch zugelassen werden, und zweitens sei er ein Hort für patriarchalisch-autoritäre Strukturen. Ihre Einübung in die religiöse Praxis wird auch recht früh aufgegeben. Als sie zum ersten Mal den Ramadan einhalten soll, bricht sie das Fasten schon nach drei Tagen heimlich ab.

Noch markanter für den Weg religiösen Verlusts sind einige Szenen, in denen Verhaltensweisen der älteren und der jüngeren Generation direkt gegenüberge-

stellt werden. Während seine Mutter um die Hilfe Allahs bittet, lauscht Madjid den lautstarken Tönen der Punkgruppe „Sex Pistols“. Demirkans junge Frau sitzt als Mädchen vor dem Farbfernseher und schaut sich ein Open-air-Konzert und politische Demonstrationen an, derweil ihre Eltern sich in Sorge um die Bewahrung ihrer religiösen Identität quälen. Am krassesten ist dieser Zusammenprall erneut in Kureishis Roman. Anwar, der Kolonialwarenhändler, begegnet auf dem Weg von der Moschee seinem Schwiegersohn. Der kommt gerade mit Sexmagazinen und erotischen Accessoires aus einem Pornodiscounter.

Es nimmt daher nicht wunder, daß eine Reihe von Eltern sich mit dem Gedanken an die Heimkehr in ihr Ursprungsland tragen. Wo dieser allerdings in die Tat umgesetzt wird – wie in Demirkans Erzählung oder in Jellouns Roman –, gelingt es nicht mehr, Wurzeln zu schlagen. Nur aus der Ferne und in nostalgischer Verklärung ist die alte Heimat der lebenswerte Ort der unverdorbenen Werte. Die Ausgewanderten fügen sich nicht mehr in diese Welt. Sie sind Unangepaßte hier wie dort. Ihre Kinder gehen oft den Weg in die völlige Assimilation an eine materialistische Kultur ohne feste geistige Werte. Sie sind wie in Charefs Roman in ein Milieu ohne Orientierungen hineingeworfen, oder aber sie frönen einem hemmungslosen individuellen Egoismus und intellektueller Eitelkeit wie in der snobistischen Welt Kureishis. Lediglich die beiden starken Frauengestalten in Demirkans und Jellouns Werken lassen erahnen, daß in ihrem Leben die beiden Stränge ihrer Biographie auf Dauer zu einer Einheit finden werden. Der Vater der werdenden Mutter formuliert dies einmal ähnlich: „Heimat kann auch der Ort sein, den man erst finden muß.“⁸

ANMERKUNGEN

¹ München 1990; engl. Erstausg. London 1990.

² Freiburg 1986; franz. Erstausg. Paris 1983.

³ Reinbek 1992; franz. Erstausg. Paris 1991.

⁴ Köln 1991. ⁵ Weinheim 1989. ⁶ Kiel 1984.

⁷ „Wie einem die Wahrheit nicht abgenommen wurde, dafür aber eine faustdicke Lüge“, in: Erzähler der Nacht, 140–168.

⁸ Renan Demirkan, a. a. O. 38.